

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Breis prämumerandes
Bierteljahr 3,30 RM. monatl. 1,10 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle
oder deren Raum 60 Bg. für
politische und gesellschaftliche Berichts-

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 13. September 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Schwere Kämpfe bei Larnopol.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Am 12. d. Großes Hauptquartier, den 12. September 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf einem großen Teile der Front rege Artillerietätigkeit. Erfolgreiche Sprengungen in der Champagne und in den Argonnen verursachten Beschädigungen der französischen Gräben.

Feindliche Flieger warfen gestern früh Bomben auf Ostende. Schaden ist nicht entstanden, Personen sind nicht verletzt.

Während der Nacht wurden die Docks von London und deren Umgebung mit sichtbarem Erfolge beworfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen Duna und Merez (am Njemen) haben die Kämpfe an einzelnen Stellen einen größeren Umfang angenommen. Es sind erneut 1800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Zwischen Jeziora und dem Njemen dauerten die hartnäckigen Kämpfe den ganzen Tag über an; erst heute früh gab der Feind weiteren Widerstand auf; er wird verfolgt.

An der Zelwianka sind die feindlichen Linien an mehreren Stellen durchbrochen; der Gegner verlor 17 Offiziere und 1946 Mann an Gefangenen und 7 Maschinengewehre.

Der russische Bericht vom 10. 9. spricht von Gefechten der russischen Garde im Norden von Abeli (42 Kilometer westlich von Dünaburg); deutsche Truppen waren hieran nicht beteiligt; hingegen wurde die russische Garde gestern nordwestlich von Wilna festgesetzt, angegriffen und geworfen. Ueber den in demselben russischen Bericht erwähnten Sieg von zwei russischen Soldaten über sechs deutsche an der Zelwianka-Mündung ist der deutschen Heeresleitung kein Bericht zugegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im engen Zusammenwirken mit dem rechten Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden die feindlichen Stellungen östlich von Zelwa genommen, auch bei Koszele ist die Zelwianka überschritten. Beiderseits der Straße Bereza-Kartuska-Kosow-Slonim ist der Feind geworfen; die Heeresgruppe machte 2759 Gefangene und nahm 11 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Unsere Truppen sind im Angriff beiderseits der Bahn von Pinsk. Einige Vorstellungen wurden heute nacht durch Ueberfall genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Verbände wiesen weitere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 12. September. (W. L. B.) Am 12. September vormittags haben mehrere russische Wasserflugzeuge einen deutschen kleinen Kreuzer vor Windau mit acht Bomben angegriffen, die sämtlich ihr Ziel verfehlten. Ein feindliches Flugzeug wurde heruntergeschossen, nach Windau eingebracht und seine Besatzung, zwei russische Offiziere, gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 12. September. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: Wien, den 12. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere in Belorussien kämpfenden Streitkräfte haben gestern bei Derazno den Goryn und bei Dubno die Iwra überschritten. Die russischen Angriffe bei Larnopol nahmen an Heftigkeit zu. Nordwestlich der Stadt gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben einzubringen und das Dorf Wolzanka zu gewinnen. Aber die aus den Nachbarrichtungen herbeieilenden deutschen und Honved-Bataillone faßten den Gegner in beide Flanken und eroberten das eben genannte Dorf zurück und warfen die Russen wieder auf ihre Brückenkopfstellungen. Die gegnerischen Verluste sind groß. Auch die feindlichen Vorstöße südwestlich von Larnopol wurden abgewiesen. Bei unseren Fronten auf dem östlichen Strypa-Ufer am unteren Sereth und an der bestarabischen Grenze verlief der Tag ruhig. Die 1. und 2. Truppen in Litauen entrißen dem Feinde das bei Kosowo liegende starkbesetzte Dorf Sjurath.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wie erwartet wurde, kam es gestern an der küstentländischen Front, und zwar namentlich in ihrem nördlichen Abschnitt zu einer Reihe größerer Kämpfe, die sämtlich mit dem vollen Mißerfolg der angreifenden Italiener endeten. Im Pflitzer Becken drang der wieder aufgenommene feindliche Infanterieangriff überhaupt nicht vorwärts. Gegenüber Jablonica zwang unser Feuer den Gegner zum fluchtartigen Zurückweichen. Ebenfalls wurden Angriffsvorstöße italienischer Abteilungen, die sich südlich des Javozel eingeklinkt hatten, abgewiesen. Im Werlic-Gebiete tobte der Kampf den ganzen Tag heftiger denn je. Hier schlug die St. Poeltenzer Landwehr mit bewährter Tapferkeit den feindlichen Angriff zurück. Wieder blieben alle Stellungen fest in unserer Hand. Das Vorfeld ist mit toten Italienern bedeckt. Von dem Tolmeiner Brückenkopf stand der südliche Teil wieder unter härterem Beschüßfeuer. Wie sich nun herausstellt, waren an dem hier am 9. September geführten Angriffe von seiten des Gegners die siebente Infanteriedivision, eine Alpingruppe und zwei Bersaglieri-Bataillone beteiligt. Das italienische Infanterieregiment Nr. 25 verlor dabei allein tausend Mann. Im Abschnitt von Doberdo wurden mehrere Vorstöße des Feindes am vorstehenden Teil der Hochfläche wie immer abgewiesen. An der Tiroler Front griffen die Italiener gestern nachmittags und heute im Raume westlich des Monte Pians mit Gruppen bis zur Stärke eines Bataillons unsere Stellungen im Popen-Tal und im Cristallo-Gebiete vergeblich an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

vollkommen mißlang. In den Argonnen Kampf mit Bomben und Handgranaten. Beiderseitige Kanonade im Wald von Mortmare und in Lothringen auf der Front Voutré-Bevoize.

Der deutsche Fliegerangriff auf Nancy.

Paris, 12. September. (Z. U.) Ueber den Angriff deutscher Flieger auf Nancy am 8. September berichten die Blätter noch folgendes: Sechs deutsche Flugzeuge überflogen etwa eine Stunde lang Nancy und warfen eine große Anzahl Bomben auf verschiedene Stadtviertel ab, durch die zwei Personen getötet und zehn verwundet wurden, darunter mehrere schwer. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß. An den Vorstädten von Nancy, die gleichfalls von den deutschen Fliegern bombardiert wurden, wurden mehrere Personen schwer verletzt. Trotz des heftigen Feuers der französischen Beobachtposten und der Verfolgung durch Flugzeuge entkamen die deutschen Flieger unverletzt.

Die Opfer der Luftangriffe auf England.

Paris, 12. September. (W. L. B.) „Egzeftior“ meldet, daß die Gesamtzahl der seit dem 10. Januar durch Luftschiffangriffe in England verursachten Opfer 97 Tote und 278 Verwundete betrage.

Wahrheit und Krieg.

Mit der Jagd und der Wahl teilt der Krieg den üblen Ruf, daß dabei die Wahrheit nicht sonderlich in Ehren steht. Es soll einem alten Spruche gemäß nirgends mehr — sagen wir einmal: gekunkert werden als vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd. Bezüglich des Krieges wird die Frage mit Ernst und Gründlichkeit erörtert in dem Augustheft der „Stimmen der Zeit“ (ehemals „Stimmen aus Maria Lad“), einer Zeitschrift deutscher Jesuiten. „Wahrheit und Krieg“ betitelt sich der Artikel, und sein Verfasser, der Jesuit Stanislaus von Dumin-Borkowski, beginnt ihn mit dem Satz, Krieg und Wahrheit seien keine guten Bundesgenossen. Er schränkt diesen Satz aber gleich darauf ein durch den andern, daß man deshalb nicht gleich Krieg und Lüge aneinander schmieden möge. Die Wahrheit müsse sich oft ducken und verbergen, da sie nicht gern gesehen werde. Aber das geschehe nicht, weil man sie nicht liebe, sondern weil es unflug sei, nach den Eingebungen dieser Liebe zu sprechen und zu handeln. Es sei eben sehr viel wert, wenn man sich mit aller Aufrichtigkeit diesen Witwenstand der Wahrheit in Kriegszeiten eingesehe und nicht mit der Lüge, daß man im vollen Besitz der Wahrheit sei, seinen Charakter und die öffentliche Meinung verderbe. Wörtlich heißt es dann:

„Jedermann weiß, daß die Staatskunst selten die volle Wahrheit vertritt. Sie darüber aufzulegen, wäre kindisch... Die veröffentlichten Dokumente dürfen bei aller Genauigkeit und Gewichtigkeit nicht alle Geheimnisse der Staatsarchive preisgeben. Der Geschichtsschreiber, der sich schmeichelt, jetzt schon ein annähernd getreues Bild der Geschäfte entwerfen zu können, täuscht sich selbst gewaltig... Und darum soll man sich nicht mit Kenntnis und Einsicht brüsten, sich nicht in einem Trugbild der Wahrheit sonnen. Das ist die große Wissenschaftlichkeit des Augenblicks, daß man sich die Unmöglichkeit eingesteht, in dem ungeheuer verwickelten figurenreichen Bilde klare, eindeutige Gesetze zu entdecken. Die wahre Geschichte muß warten, bis sie unsere Zeit in grauen Haaren sieht.“

Keine Objektivität, meint dann der Verfasser, sei jetzt, wo eine Welt von verletzten Gefühlen auf das Urteil einströmt, unmöglich. Man werde nachsichtig gegen sich und streng gegen den Feind, man entschuldige beim Freund, was man beim Gegner verurteile. Gemiß sollten sich die wahren und mutigen Freunde des Vaterlandes zur Wahrheit erziehen und zur Wahrheit zwingen. Aber das sei nicht jedermanns Sache und lieber schweige man manchmal, wo man doch ein tieferes und nützliches Wahrheitswort zu sagen habe, um nicht in die Geistesnacht jener zu geraten, die als griechenrömische Vorkämpfer sich mit allerlei Fiktionen abquälten. Ein Zeichen „bedenklichster seelischer Ohnmacht“ aber sei es, wenn ein Volk im Kriege „gar keine Wahrheit mehr vertrauen kann, auch nicht jene stark reinigende, nicht solche, die mit ritterlichem Edel Sinne den Feind vor Verleumdungen schütze, nicht einmal treue Warnungen zur Selbstbestimmung und zur Selbstsucht.“

Aus psychologischen, strategischen und staatsmännischen Gründen, nach des gelehrten Jesuiten Ansicht, sei die reine Wahrheit in Kriegszeiten unmöglich. Niemand aber dürfe die Wahrheit ihr Regiment an die Lüge abtreten, denn diese sei die allerhöchste Bundesgenossin des Krieges. Die Lüge habe in diesem Weltkrieg mehr Schaden angerichtet als Maschinengewehre und Soldaten.

„In unbewußten Unwahrheiten schwelgt die Kriegshantase geradezu. Die ungeheure Aufregung eröffnet vor Augen und Ohren Gestalten und Töne, die mit verblüffendem Wirklichkeitschein die unsicher gewordenen Sinne umgaukeln. Das Gedächtnis fettert Ereignisse, die in Raum und Zeit weit auseinanderklaffen, zu einem einseitigen Bund zusammen. Man erzählt zuverlässig ganze Reihen von Tatsachen, für die man sich verbürgt, weil man eine solche Gewalt der Sinnestäuschungen nie erlebt hat, gar nicht für möglich hält, weil das scharf untrifflene Scheinbild Phantasia und Gedächtnis unwillkürlich bewingt. Zu verwundern ist das nicht. Sonderbar ist nur, daß nicht bloß der untrifflische kleine Mann, sondern auch gelehrte Völke und geachtete Zeitungen mit allem Ernst diese Kerbenoffenbarungen mit Tatsachen verwechseln und verbreiten. In unserer hochkritischen Zeit hat da die Kritik vollkommen versagt.“

Der sachliche Unterschied zwischen einem gerechten und einem ungerechten Kriege besteht nach des Verfassers Ansicht unzweifelhaft zu Recht. Da aber der Untertan „heute fast niemals die Frage der Gerechtigkeit beantworten“ könne, weil die Verhältnisse zu verwickelt seien, habe an erster Stelle die Regierung zu entscheiden, ob die Sache des kämpfenden Landes schwarz oder weiß sei, für den „Untertan“ bleibe nur

Der französische Tagesbericht.

Paris, 11. September. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von heute nachmittags. In den Abschnitten von Neuville und Rocincourt, ebenso südlich Arras während der Nacht ununterbrochenes Geschützfeuer. Zwischen Somme und Dije andauernd lebhafter Minen Kampf in der Umgebung von Bane. Unsere Artillerie beschloß die feindlichen Schützengräben und Schanzarbeiten. In den Argonnen meldet man nur Kämpfe mit Bomben und Betarden in Saint Hubert und Courtechauffe. Der Artilleriekampf war besonders heftig östlich von Les Eparges sowie auf der Front in Lothringen nördlich von Arracourt, im Walde von Parroy und südlich von Reintreg.

Paris, 12. September. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von Sonnabend abend. Andauernd große Tätigkeit der Artillerie auf der Front von Arbois, südlich der Somme und in der Umgebung von Roze. Am Aisne-Marnekanal versuchte der Feind zweimal einen Handstreich gegen einen unserer vorgeschobenen Posten bei Sapigneul, der aber

„die sittliche Pflicht zu kämpfen und zu sterben“. Neben der Lehre vom beschränkten Untertanenverstande verkündet der Jesuit auch noch die Lehre von der beschränkten Vertragspflicht, die er geboten hält, wenn die „heilige Pflicht der Selbsterhaltung“ in Frage komme. Und zum Schluß legt er noch einmal zusammenfassend dar, daß die Umstände auch die Loyalität der Wahrheit zur Pflicht machen können:

„Es gibt höhere Güter als die unbegrenzte Erkenntnis der Wahrheit, und dann kann es nicht bloß edel, sondern auch richtig und pflichtmäßig sein, diesen Gütern den Vorrang zu lassen. Wie das Staatswohl so kann auch das persönliche geistige Wohl gebieterisch fordern, daß auch dem reifen Manne bei bestimmten Anlässen Grenzen des Wissens und der Wahrheitskenntnis gesteckt werden. ... In sich ist die Wahrheit immer schön und gut. Aber nur für Gott ist sie nie zu stark. An sich braucht auch die Kirche die Wahrheit nie zu scheuen, aber oft sind die Menschen so schwach, daß ihnen die übersteigerte Kenntnis der Wahrheit das seelische Gleichgewicht rauben würde. Wie der Staatsbürger, so muß deshalb auch der Bürger des Reiches Christi fragen, ob die gepanzerte Faust der Wahrheit nicht einmal auch Tore vorzeitig zertrümmert, hinter denen Geister haufen, die, einmal losgelassen, nicht mehr zu bannen sind.“

Wer einigermaßen mit der Morallehre der Gesellschaft Jesu vertraut ist, der wird in diesen Ausführungen nur gewohnte und bekannte Klänge herausgehört. Im übrigen muß zugestanden werden, daß die hier offenbarten Anschauungen keineswegs das alleinige geistige Eigentum der Jesuiten sind. Man kann sicher sein, daß sie die Zustimmung vieler, wenn nicht aller Staatsmänner und Heerführer finden.

## Die großen englischen Offizierverluste.

Bespricht im „Observer“ (London) vom 5. September Major A. W. Redway. Laut „Times“ verloren die englischen Generale

im Juni 1915 . . . . .	2440 Offiziere
„ Juli 1915 . . . . .	1000
„ August 1915 . . . . .	2392

wovon 15 Prozent auf Abgänge in den Kampfzonen entfallen.

Ein Drittel sind Gefallene. Von den Verwundeten darf man allerdings einen guten Teil als dienstuntauglich nach erfolgter Heilung einsehen. Immerhin verloren wir den Bestand an Offizieren für eine Armee von 972 Kompanien Infanterie, gleich 176 200 Mann, während der Mannschafisverlust nicht annähernd diese Ziffer erreichte. Im Verlauf des Krinikrieges begab England einschließlich der an Krankheit Verstorbenen nur 264 Offiziere, während wir im August allein 741 im Kampf getötete Offiziere hatten — mehr als die Russen im ganzen mannschurischen Feldzug.

Das Blatt geht dann näher auf die Ursachen dieser enormen Verluste ein und fordert, daß zur Ausbildung von Offizieren nur Instruktoren verwendet werden, die in diesem Kriege bereits Erfahrungen gewonnen haben.

## Kapneger für Englands Heer.

London, 12. September. (B. L. W.) Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 9. September: England hat dankbar das Angebot der südafrikanischen Regierung angenommen, ein Infanteriebataillon Kapneger aufzustellen.

## Russische Generalstabsmeldung.

Petersburg, 12. September. (B. L. W.) Bericht des Großen Generalstabes von gestern. Ein feindliches Zeppelinluftschiff überflog am 10. September Baltisch-Port und warf einige Bomben. Unsere Wasserflugzeuge warfen Bomben auf die deutschen Schiffe im Hafen von Windau. In der Gegend von Riga und Friedrichstadt keine ernstlichen Kämpfe. In der Gegend von Jacobstadt warfen wir am Abend des 10. September eine Reihe von deutschen Angriffen zurück. In der Gegend von Dinaburg, bei der Eisenbahnstation Ponemunel schoß unsere Artillerie ein deutsches Flugzeug herunter, welches einen Lazarettzug mit Bomben bewarf. Zwischen Swenta und Wilia unternahm der Feind während des 10. September eine energische Offensive mit bedeutenden Kräften in der Gegend östlich von Wilkomierz. Der Feind schreitet auf der Straße nach Dinaburg und den benachbarten Straßen vorwärts. Er unternimmt seinen Angriff hauptsächlich südlich dieser Straße mit Hilfe starker Feld- und Festungsartillerie. Zu gleicher Zeit schreiten bedeutende feindliche Kräfte in der Gegend östlich von Schirwinj vor, mit allgemeiner Richtung von Wilkomierz auf Swientjanj. Zwischen Wilia und Njemen haben sich unsere Stellungen nicht verändert. Starke Artilleriefeuer am Unterlauf der Peretschanka. Westlich von Grodno unternahm die Deutschen seit dem Vormittag des 10. September hartnäckige Angriffe auf der Front Dzerj-Skidel. Wir warfen diese Angriffe mehrmals mit dem Wagnis zurück. Skidel wechselte wiederholt den Besitz; schließlich gegen Abend blieb Skidel in unserer Hand nach einem glänzenden Sturm eines unserer Ba-

taillone. Unsere Kavallerie verfolgte eifrig den Feind, unterstützt durch unsere Infanterie, die die Deutschen aus den Schützengräben südlich von Skidel verjagte. Auf der Front südlich des Njemen fand am Flusse Jelwianka ein hartnäckiger Kampf, in der Nähe von Pieski und Zelba, statt. Bei Pieski zerstörte unsere Artillerie eine feindliche Batterie vollständig. Darauf brachten wir mit Leichtigkeit einige Angriffe des Feindes zum Stehen. Bei Zelba gelang es uns, am 10. September wiederholte deutsche Angriffe zurückzuschlagen, trotz der Verwendung erstickender Gase durch den Feind. Wir behielten unsere Stellungen auf dem rechten Ufer der Jelwianka, das wir vollständig vom Feinde säuberten. Gegen Kozan zu versuchte der Feind auf der Straße nach Slonim dreimal unsere Truppen anzugreifen. Er hatte aber trotz seiner starken Artillerievorbereitung keinen Erfolg. Weiter südlich bis zum Pripjet fanden nur Vorpostengefechte statt. In der Richtung von Kowno zogen sich unsere Truppen am 10. September vor dem Gegner zurück, der gegen Derasur vorging. In der Richtung auf Kremenev nahmen die Oesterreicher ihre Angriffe auf beiden Ufern des Oberlaufes des Gornj nahe der galizischen Grenze wieder auf. Zu gleicher Zeit hielten wir den Feind auf dem rechten Ufer mit Erfolg zurück, trotzdem er Granaten mit giftigen Gasen benutzte. Mehrere österreichische Abteilungen wurden durch unser Feuer vollkommen fortgesetzt.

In der Gegend von Larnopol rückten wir am 10. September früh vor und bezwangen den hartnäckigen Widerstand des Feindes. Nach Aussagen von Gefangenen ist das feindliche sechste Jägerbataillon, das eben erst gebildet worden war, vollkommen vernichtet worden. Da der Feind nicht in der Lage war, Widerstand zu leisten, ergriff er die Flucht und ließ am 10. September 39 Offiziere und 2500 Soldaten mit 16 Maschinengewehren zurück. Eine Kompanie von Automatingewehren unterführte unsere Truppen lebhaft. Der Feind wich in der Richtung des Dnjestr. In der Gegend südlich von Larnopol finden ebenfalls hartnäckige Kämpfe statt. Wir schlugen dort eine Reihe wütender Angriffe ab. Am Unterlauf des Serch entwickelten sich unser Vormarsch mit Erfolg in der Gegend des Hledens Lust und an der Seretzmündung, trotz des heftigen feindlichen Feuers. Wir vertrieben den Feind aus Lust. Wir nahmen hier 13 Offiziere und 800 Soldaten gefangen.

Im Schwarzen Meer wurden an der Küste der Krim feindliche Unterseeboote gemeldet. Torpedoboote und Wasserflugzeuge wurden zu ihrer Verfolgung ausgesandt. Die Oesterreicher und Deutschen versuchen dadurch, daß sie von einer Seite auf die andere springen, einen entscheidenden Schlag zu führen.

Eine Bemerkung im amtlichen deutschen Bericht vom 9. September wendet sich gegen unseren Bericht vom 8. September, wonach wir zahlreiche Gefangene gemacht und 30 Kanonen und Maschinengewehre erbeutet haben. Der Große Generalstab glaubt erklären zu müssen, daß er sich innerhalb der Grenzen menschlicher Kraft und der Regeln der Kriegskunst stets bemüht habe, jedes Ereignis wirklichkeitsgemäß und ohne jede tendenziöse Färbung darzustellen. Irrtümer sind immer möglich angesichts der Aufregung und manchmal der Ungevißheit, welche die militärische Kampfhandlung begleiten. Wir stellen mit Gewißheit unseren großen Erfolg bei Larnopol und Trembowla fest, der durch die Aktion unserer Truppen bewiesen wird. Der Generalstab muß seine endgültige Antwort über die erbeuteten Trophäen bis zum Empfang genauer Berichte der bei diesem Kampf beteiligt gewesen Truppen aufschieben. Einer der Berichte der am 8. September beteiligten Armeen sagt über die Zahl der dem Feinde abgenommenen Geschütze: es gelang uns schon zu unseren Linien sechs 10-Zentimeter- und sechs 15-Zentimeter-Geschütze zu schaffen. Dieses Dokument allein bezeugt durch seine Klarheit die Möglichkeit, an unserem Erfolge zu zweifeln. Der Bericht des Oberbefehlshabers an der Front vom 7. September sagt, daß dieser Schlag im voraus von dem Armeeführer ausgedacht war auf Grund von Nachrichten der Aufklärer. Das widerlegt also die Beschuldigung einer tendenziösen Berichterstattung im Zusammenhang mit einem Ereignis von hoher Bedeutung, das kürzlich bei der russischen Westarmee stattfand.

## Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 11. September. (B. L. W.) Kriegsbericht vom 11. September, 5 Uhr nachmittags. Aus der Gegend von Me di Castello und Tirano Superio im Ledrotal meldet man kleine Erfolge unserer Erkundungsabteilungen. Zusätzliche feindliche Abteilungen, die sich in der Nacht den Drahtverhauen unserer Stellungen am Monte Marogna auf dem Hochplateau von Artero, offensichtlich zu dem Zwecke, sie zu zerstören, genähert hatten, wurden entdeckt und durch unser Feuer zerstreut. Andere feindliche Kräfte, welche versuchten, im Walde auf dem Westhang des Monte Piano (Rienstal) Feuer an-

zulegen, um uns dort Schwierigkeiten zu machen, wurden zurückgewiesen. Für uns günstig verlaufende Zusammenstöße ereigneten sich noch auf dem Sentinellapah (oberes Sertental) und im Bisendental (Viano). Im Abschnitt von Tolmein war es einer unserer Abteilungen durch einen raschen, kräftigen Angriff gelungen, sich eines Teiles der feindlichen Gräben auf dem Santa Maria-Hügel zu bemächtigen; da sie jedoch heftig von Artillerie beschossen und mit Stidgasbomben und brennenden Flüssigkeiten beworfen wurde, zog sie sich auf unsere benachbarten Schützengräben zurück.

## Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 12. September. (B. L. W.) Das Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Im Abschnitt von Anaforta vernichtete unsere Artillerie auf dem rechten Flügel einige feindliche Munitionswagen. Unsere Artillerie auf dem linken Flügel beschloß sehr wirksam die feindlichen Schützengräben. Bei Ari Burun hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Bei Sedd ul Bahr beschossen zwei feindliche Kreuzer und ein Torpedoboot mit Hilfe von Ballonbeobachtung ohne Ergebnis unsere verdeckten Stellungen. Sonst nichts von Bedeutung. Die Engländer fahren fort, das Zeichen des Roten Kreuzes zu mißbrauchen. Bei Messtantepe und bei Anaforta, in der Nähe der Lazarettwagen lassen sie ihre Soldaten Kriegs- und Bajonettübungen machen. Seit einigen Tagen machen die Ambulancen, obwohl es in diesem Abschnitt zu keinem Gefecht gekommen ist, fortgesetzt Transporte nach den Gefechtslinien. Obwohl sie eine Menge von Hospitaltschiffen besitzen, wehen die Fahnen des Roten Kreuzes an verschiedenen Orten, die für eine Landung an der Küste von Nemikli besonders günstig sind.

## Vom U-Bootkrieg.

Paris, 11. September. (B. L. W.) „Journal“ meldet aus Madrid: Passagiere des englischen Postdampfers „Descado“, welcher mit einer Goldladung von Liverpool nach Buenos Aires fuhr, erzählen, daß auf der Höhe von Brest das Schiff zwei Stunden lang von einem Unterseeboot verfolgt wurde. „Descado“ erhöhte die Schnelligkeit, fuhr im Zigzag und feuerte mit seinen Schnellfeuerkanonen auf das tauchende Unterseeboot, welches ohne Erfolg zwei Torpedos auf den Dampfer abgeschossen hatte. Zwei englische Kreuzer, welche dies Geschütze gehört hatten, eilten herbei und verjagten das Unterseeboot. Man glaubt, daß dasselbe Unterseeboot die Dampfer „Guatemala“ und „Garoni“ versenkt hat.

## Deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Algier, 12. September. Der Frachtdampfer „Villedu Rosefaganem“ (Compagnie Generale Transatlantique), welcher den Dienst zwischen Cette und Rosaganem vertritt, wurde am 9. September von einem deutschen Unterseeboot nordwestlich von Rosaganem beschossen und versenkt. Man vermutet, daß es dasselbe Unterseeboot ist, welches die „Aude“ zwei Stunden zuvor versenkte. Zwei Rettungsboote der „Villedu Rosefaganem“ wurden von einem englischen Dampfer aufgenommen. Sie trafen in Algier mit der Besatzung ein, von der drei Mann durch Granatsplitter leicht verletzt waren.

## Englands Kriegskosten.

London, 12. September. (B. L. W.) Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel über das kommende Budget: Die Höhe der laufenden Kriegsausgaben ist in ziemlich beunruhigender Weise gestiegen. Wir zweifeln, ob sich die Nation und das Parlament die gegenwärtige Lage deutlich gemacht haben. McKenna konnte, als er am 21. Juni die Kriegsleihe bekannt gab, sagen, daß die bisherigen Anleihen samt den Einkünften mit den Ausgaben seit dem 1. April balancierten. Die täglichen Kosten betragen etwa 3½ Millionen, aber seitdem stiegen die Ausgaben in einer Weise, die ungenügend bemerkt wurde. Die Ausgaben betragen in der Zeit vom 20. Juni bis 4. September gegen 620 Millionen, also täglich 6¼ Millionen Pfund Sterling. Dieser Betrag schließt freilich die Rückzahlungen von 160 Millionen an die Bank von England ein, was übrigens etwa der doppelte Betrag von dem war, den McKenna im Juni andeutete und dessen Größe in Finanzkreisen viel besprochen wurde; aber wenn man diese Summe abzieht, bleiben tägliche Kriegskosten im Werte von 4¼ Millionen, während die täglichen Staatseinkünfte 750 000 Pfund Sterling ausmachen. Wenn dieses Tempo andauert, werden die Jahresausgaben sich auf über 1500 Millionen belaufen. Die Einkünfte betragen auf der jetzigen Steuergrundlage 270 Millionen. Die diesjährigen Anleihen betragen 900, so daß ein beträchtliches Defizit bleibt. Von der neuen Kriegsleihe wurden bereits 452 Millionen ausgegeben.

London, 12. September. (B. L. W.) Die in Manchester tagende British Association erörterte gestern in der volkswirtschaftlichen Abteilung die Finanzfragen des Krieges.

reife befolgt werden. ... Kein Wunder, daß unter solchen Umständen Eisenbahnwagen mit Frachtgütern erschlaffter Bedeutung mitunter statt nach dem Westen nach dem fernem Osten gelangen. Es gibt Leute, die darin eine deutsche Intrige sehen. Ach, es genügt auf die jahrhundertalte Gewohnheit hinzuweisen: das Raul zu halten und nicht zu rationalisieren.

Viele russische Verwaltungsbeamte zeichnen sich noch durch eine Eigenhaft aus. In normalen Zeiten sind sie befristet, alles voraussehen und sich in jede Kleinigkeit zu mengen, die die Verwaltung gar nichts angeht. Aber in schwierigen Zeiten verstecken sie sich oder verkrüppeln überhaupt von der Bildfläche. So verschwand die „Ordnung“ in den kritischen Zeiten des Jahres 1905. Teilweise geschah das auch vor einem Jahre, zur Zeit der allgemeinen Mobilisierung. Viele Verwaltungsbeamte verloren den Kopf und wußten nicht, was zu tun. Und alles Erforderliche wurde durch die gemeinsamen Bemühungen des Volkes geregelt. Dann aber, als die auf der Tagesordnung stehende Aufgabe besser, als man erwartet hatte, geregelt worden war, und als sogar eine Periode der Erfolge eintrat, gewannen die Verwaltungsbeamten ihre gewohnte Sicherheit und Anmaßung wieder. Und mit ungeheurem Eifer schritten sie nun an ihr gewohntes Werk, das darin bestand, daß sie Häher „unter Richtung“ aus den Lazaretten entfernten, daß sie Bestimmungen erließen, was die Verwundeten lesen dürften, welche Zeitungen erwünscht und welche unerwünscht seien, wach ein Zensus für die „politische Zuverlässigkeit“ der Personen festgelegt werden müsse, die für die Verhältnisse der Armeen arbeiten wollten. Dann kamen aber wieder schlimme Zeiten, es trat eine Periode der Mißerfolge ein, und dieselben Verwaltungsbeamten verloren wieder den Kopf, verschwanden abermals, freilich nicht im buchstäblichen, sondern nur im symbolischen Sinne.

Dieser Zug ist begreiflich. In normalen Zeiten werden bei uns mehr als alles andere politische Talente geschätzt, und deshalb haben die Inhaber dieser Talente die größten dienstlichen Erfolge. Kost aber die Geschichte Aufgaben von ungeheurer Bedeutung für den Staat, so haben diese Beamten, die nur engverbreitete Funktionen erfüllen können, eigentlich nichts zu tun. Darauf haben sie sich nicht vorbereitet, diese Dinge verstehen sie nicht, diese ganze Arbeit steht über ihren Begriffen, außerhalb ihres Horizonts.

## Personen und System.

Es ist neuerdings in Ausland sehr viel davon die Rede, daß die Augenscheine der Verwaltung durch einen radikalen Personenwechsel gesäubert werden sollen. Die russische Bevölkerung verhält sich diesen Anknüpfungen gegenüber vorläufig noch recht skeptisch. Ehe diese Säuberung in den unteren Regionen der Verwaltung, in den Provinzen und Gouvernements, in Angriff genommen wird, muß erst ein radikaler Umschwung in den zentralen Institutionen, im ganzen System der Regierung eintreten. Wie sehr gerade der Charakter der Verwaltungsbeamten mit dem herrschenden Regierungssystem eng verknüpft ist, schildert der demokratische Schriftsteller A. Petrischikow in dem Moskauer Blatte „Russkija Wedomosti“. Nach einer Kennzeichnung der in letzter Zeit belanntgewordenen markantesten Fälle aus der russischen Verwaltungspraxis, deren hervorragende Eigenschaften ja auch in Deutschland hinreichend belannt sind, schreibt der Verfasser:

„Man kann freilich nicht alles einfarbig schildern. Unter den Verwaltungsbeamten gibt es viele ehrliche Leute, viele, die von den Bürgern als Leute bezeichnet werden, die Gott nicht vergessen haben“, die „gerecht“ und sogar „gut“ sind. Aber hier verbißt sich fast die traurigste Eigentümlichkeit unseres Lebens. Es ist noch kein Unglück, daß es schlechte Leute gibt. Wo gibt es solche nicht? Weit schlimmer ist es, daß die ehrlichen, gerechten, guten Leute bei uns nur eine furchtbar kurze Lebensdauer haben. Der Provinzbeamte ist auf Grund seiner bitteren Erfahrungen zu folgender Erkenntnis gelangt: Wenn auf einem Verwaltungsposten ein guter Mensch erscheint, so wird er sich nicht lange halten, sondern aufgefressen werden. An jedem Ort gibt es ganze Gruppen von Herrschaften, denen eine ehrliche, gefühlvolle, gerechte Verwaltungspraxis unvorteilhaft ist. Und wenn eine solche beginnt, so werden gegen den „Schuldigen“ sofort unterirdische Rinnen und Laufgräben angelegt. Auf allen seinen Wegen tauchen Apfelsinenäpfel, Glascherben, Kanngruben und Follen auf. Von allen Seiten regnet es gegen ihn Denunziationen. Es wird auf die entsprechenden Ämter gedrückt, und in den Gouvernementsstädten

und Residenzen beginnen die Dunkel und Lanten ihre Arbeit. Schließlich wird der „Schuldige“ auf diese oder jene Weise beseitigt. Die Herrschaften, die sich mit dieser Tätigkeit befassen, sind so belannt, daß sie nicht genannt zu werden brauchen. Und es hat auch keinen Zweck, hier persönliche Anschuldigungen zu erheben. Hier hat man es mit einer schicksalsschweren Verknüpfung der Umstände zu tun. Es gibt bei uns ganze Gruppen, deren Wohlstand im Gegensatz zu dem Interesse des Volkes und des Staates gesichert wird. Und da die Pflicht der Verwaltung eben darin bestehen muß, das Interesse des Volkes und des Staates zu wahren, so gelangen wir in einen fehlerhaften Kreis: Der Verwaltungsbeamte, der seiner vernünftigen Bestimmung entspricht, wird von jenen engen Interessengruppen verfolgt, denen diese Bestimmung unangenehm ist; wer ihnen aber genehm ist, vernachlässigt die Interessen des Volkes, des Staates und beschreitet, ob er will oder nicht, den Weg, der zu Unordnung und Gefährlichkeit führt. ...

Zwischen den guten und den schlechten Leuten liegt die goldene Mitte: Das Milieu der Gemäßigkeit und Akkuratheit mit seinem glatten „Takt“, mit seinem Talent, zu labieren, allen mächtigen Strömungen und Gruppen gerecht zu werden, getreu dem Prinzip: „Schweigen, nicht rationalen, die Befehle erfüllen!“ Dieses Milieu ist unserem politischen Klima vielleicht am besten angepaßt. Aber wenn es schon zu gewöhnlichen Zeiten wenig Angenehmes in sich birgt, so ist das in Ausnahmeseiten um so mehr der Fall. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß viele jetzige Mißstände durch die Talente dieser goldenen Mitte heraufbeschworen worden sind. Unter dem Einfluß privater zufälliger Ansprüche, die nicht abgelehnt werden können, verfügen die einen Verwaltungsbeamten, während es auf die Köpfe der anderen systemlose, widersprüchliche Vorschriften regnet, die nicht selten in glatten, zweideutigen, unklaren Ausdrücken abgefaßt sind. Alle diese Vorschriften müssen befolgt werden, hierbei dürfen aber auch verschiedene lokale Einflüsse, die gefährlich werden könnten, nicht außer acht gelassen werden. Das Ergebnis ist ein Haufen von Verfügungen, aus denen nicht hervorgeht, was man soll und darf und was verboten ist; wichtige und dringende Befehle, die mit starken lokalen Einflüssen kollidieren, bleiben unerledigt oder werden nur der Form nach erledigt, während zutätige Befehle oder sogar direkt fälsche mit auhorontentlichem Eifer ohne ein Wort der Wider-

Der Bericht, der der Abteilung vorgelegt wurde, betont, daß England als das reichste Land unter den Kriegführenden vermutlich am besten abkommen würde. Es befände sich aber in schlechterer Lage als Amerika. Dieses werde nach dem Kriege die Sahne abschöpfen. Für England bleibe die Milch. Für die übrigen Kriegführenden die abgerahmte Milch. In der Debatte befürwortete Drummond Fraser für die neue Anleihe eine einfachere volkswirtschaftliche Form. Es sei in nationalem Interesse von der größten Bedeutung, daß die Kriegsschulden nicht von den Staatsbürgern genommen würden. Es sei notwendig, daß das veraltete System der ersten beiden Kriegsanleihen mit der kurzen Frist für Zeichnung und Zahlung die Masse des Volkes nicht angezogen habe, so daß die Banken einen großen Teil der Anleihe zeichnen. Da sei also Geld gewesen, das die Besitzer längst in die Banken eingezahlt hätten. Neben den auswärtigen Wechselkurs sagt der Bericht vorgelegte Bericht: Der Goldvorrat sei völlig unzureichend, um den Wechselkurs aufrechtzuerhalten. Amerika hätte auf die letzte Kriegsanleihe zweifellos stark gezeichnet, wenn die ausländischen Zeichner von der britischen Einkommensteuer befreit gewesen wären. Man könne nicht darauf rechnen, daß die Goldausfuhr dauernd einen Ausweg aus den Schwierigkeiten biete. Sparsamkeit müsse nicht nur gepredigt, sondern erzwungen werden. Diese Lehre sollte um so leichter sein, als Deutschland bereits der ganzen Welt ein Musterbeispiel gegeben habe. In der Debatte sagte Professor Scott von der Universität St. Andrews, wenn die Kriegsausgaben jährlich nicht tausend Millionen Pfund Sterling überstiegen, könnte man einen solchen Krieg bis ins Unerdenliche finanzieren. Die Bedingung sei freilich, daß die Nation viel mehr und fleißiger arbeite als in Friedenszeiten.

## Der englische Gewerkschaftskongress gegen die Regierung.

Hgm. London, 12. September. Der Gewerkschaftskongress in Bristol nahm eine Resolution an, in der die Ausbeutung des Volkes durch die hohen Lebensmittelpreise zugunsten einiger Spekulanten gerügt wird. Auch die verbrecherische Unachtsamkeit der Regierung, die nicht gegen die Teuerung eingeschritten und für die Bezahlung der Kriegszuschläge an die Arbeiter nicht Sorge getragen hat, wird scharf getadelt.

## Kriegsziele der englischen Sozialisten.

Eine interessante Debatte über die Möglichkeit eines Friedens ist zwischen der Redaktion des Blattes „New Age“ und dem Journalisten G. H. Norman entstanden, worüber den Augustnummern der Zeitschrift folgendes zu entnehmen ist: Norman behauptet, daß niemand ein kares Ziel über die Stimmung Englands gegenüber dem Kriege besitzt, und hat den Vorschlag gemacht, die richtige Statistik des Nationalkrieges zu einer Volksabstimmung über Englands Stellung zum Kriege zu benutzen. Norman steht auf dem Standpunkt, daß nicht Deutschland das gefährliche Land des Militarismus ist, sondern daß zwischen 1905 und 1914 Deutschlands angeblich so friedfertige Nachbarn, Rußland und Frankreich, für Meer und Flotte 4½ Milliarden Mark mehr ausgegeben haben als Deutschland und Oesterreich; oder wenn man Großbritannien mit in die Berechnung einschließt, sei der Mehrbetrag auf Seiten der sogenannten friedlichen Mächte 12 Milliarden Mark. Er weist darauf hin, daß bis zu Beginn des Krieges Serbien in England als eine gefährliche Raubermaschine galt, und daß England wiederholt aufgefordert wurde, das Schwert zu ziehen, um die belgischen Kongogreuel zu beenden, daß also all die fruchtbarste Entfaltung gegen Deutschland nur künstliche Mächte ist. Norman schlägt vor, Deutschland durch Verhandlungen zur Räumung von Belgien zu bringen und möglichst bald einen ehrenhaften Frieden abzuschließen. Das fortschreitende Geschick über den Bruch der Verträge durch Deutschland stehe den Verbündeten übel an, die alles getan haben, um Italien zum Bruch des Dreiverbandvertrages zu veranlassen.

Demgegenüber sucht „New Age“ jede einzelne Behauptung von Norman als nicht stichhaltig zu erweisen und tritt für energische Fortführung des Krieges ein. Für Englands Existenz ist es unbedingt notwendig, daß Belgien vom Feinde befreit werde, und nach der Lage der Dinge ist Gewalt dazu das einzig mögliche Mittel. Denn nicht der Kanal ist Englands Grenze, sondern die Grenze von Belgien und Holland gegen Deutschland.

## Antwort auf das deutsche Sozialistenmanifest.

„Scottsman“ vom 30. August berichtet: Eine Antwort auf das kürzlich erlassene Manifest von 700 deutschen Arbeiter- und Sozialistenführern für den Frieden ist von Rob. Williams, dem Generalsekretär der Transportarbeitervereinigung, ausgearbeitet und von vielen bedeutenden Führern der britischen Gewerkschaften und Sozialisten gezeichnet. Diese Antwort besagt u. a.:

Das britische Volk ist überzeugt, daß es einen Verteidigungskrieg führt. Durch die Millionen, die zu den Waffen geeilt sind, sowie durch die Opferbereitschaft der Zivilbevölkerung hat es bewiesen, daß Leiden und selbst Tod der nationalen Ehre vorzuziehen sind. Tausende haben ihr Leben gegeben, und noch mehr sind verwundet, um britisches Leben zu erhalten und zu beschützen. Das Volk hält keine Opfer für zu groß, um die Unterwerfung unter feindliche und aggressive Regierungen zu verhindern.

## Der französische Arbeiterbund gegen Grey.

Die „Bosische Zeitung“ schreibt: „Am 15. August hat in Paris der Allgemeine Arbeiterbund getagt und mit 87 gegen 21 Stimmen ein Referat „Der Allgemeine Arbeiterbund und der Krieg“ auf seine Tagesordnung gesetzt. Da sowohl die „Humanität“ als die „Bataille Socialiste“ sich über die Beschlüsse, die hier gefaßt worden sind, vollständig ausgeäuert haben, wurde nicht bekannt, was sich auf dieser Konferenz ereignet hatte. Aus der „Berner Tagwacht“ erzählt man nun, daß auf dem Kongress, auf dem 42 Arbeitssammlern, 34 Debattemitgliedern und 38 Verbände, also insgesamt 114 Organisationen, darunter die stärksten und einflussreichsten Gewerkschaften, vertreten waren, eine Resolution gefaßt worden ist, die — von dem Berner Blatt wörtlich wiedergegeben — in ihren das alte Klassenkampfsprogramm rekapitulierenden und den Wiederaufbau der zerbrochenen Internationalen fordernden Teilen zwar nicht interessiert, darin aber sehr bemerkenswert ist, daß sie Sir Edward Grey mit der Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges belagert.

„Oberflächlich betrachtet“ — so sagt die Resolution — „scheint es, als ob Oesterreich und Deutschland die unmittelbaren Angreifer gewesen seien.“ In Wirklichkeit aber habe jeder Staat einen Teil der bedauerlichen Verantwortung für die zunehmende Verschärfung der europäischen Situation mitzutragen. Frankreich habe Konflikte geschaffen, indem es sich in das marokkanische Abenteuer stürzte; Italien, indem es auf die Eroberung von Tripolis ausging; Oesterreich-Ungarn, weil es sich auf den Weg nach dem Balkan begab; Rußland, indem es beständig seinen Lieblingsstraßen, Konstantinopel zu erobern, beghe; Deutschland und England durch ihre beständige industriellen und kommerziellen Gegensätze. „Immer zweifelhaft und ungründlich sei die Lage infolge dessen gewesen. Im übrigen habe Grey „erst als es zu spät war“ jenes berühmte, vom 30. Juli 1914 datierte Schreiben an den Grafen Sir E. Goschen gerichtet, worin er erklärte, daß er, wenn die gegenwärtige Krise noch einmal sollte beigelegt werden könnten, alle seine Kraft daran setzen werde, ein Arrangement zu finden, an welchem Deutschland mitwirken kann und das ihm die Garantie gibt, daß keine feindliche und aggressive Politik

gegenüber ihm und seinen Verbündeten betrieben wird, sei es von Seiten Frankreichs, Rußlands oder von uns selbst, bereinigt oder gemeinsam.“ Die Konferenz“ fährt die Resolution wörtlich fort, „in Würdigung dieser Worte Sir Edward Greys, kommt zu der Schlussfolgerung, daß, wenn man ehrlicherweise eine Verständigung zwischen den jetzigen Kriegführenden Staaten gewollt hätte, dies möglich und der Krieg zu verhindern gewesen wäre.“

Vermutlich dürfte dieser Passus die Ursache gewesen sein, daß nicht einmal die sozialistische Presse Frankreichs die Resolution des Arbeiterbundes veröffentlicht hat. Denn auf wen sich das dunkle „man“ zu beziehen habe, ist ja sehr klar im Zusammenhang mit der Versicherung, daß die Konferenz „in Würdigung dieser Worte Sir Edward Greys“ zu ihrer Schlussfolgerung gekommen sei.“

## Angriffe gegen die russische Regierung.

Stockholm, 12. September. (T. U.) Während der Debatte in der Reichsduma über die Einkommensteuer machte der Sozialist S. K. S. L. E. W. Angriffe auf die Regierung, die er nach dem „Rjetsch“ beschuldigte, das Land während des Krieges desorganisiert zu haben. Die Regierung habe keinen Kredit mehr, weder zu Hause noch im Ausland. Die ganze Weisheit des Finanzministeriums bestehe im Druck von Banknoten. Solch eine Politik sei Falschmünzerei. Man spreche von Reformen — ja, in Polen seien Reformen eingeführt worden, nachdem ganz Polen dem Feinde besetzt worden sei. Polens Selbständigkeit sei proklamiert, nachdem nur die polnischen Mitglieder der Duma und des Reichsrats von der polnischen Bevölkerung unter dem Joch der Polen übriggeblieben seien. Die Juden hätten Bewegungsfreiheit erhalten, aber erst nachdem sie in großen Scharen aus dem Lande flüchteten. In Fortsetzung seiner Rede sprach S. K. S. L. E. W. von Desorganisations, Dieben und Verrätern. Zuletzt wurde ihm das Wort entzogen.

## Zur Baumwollfrage.

Berlin, 12. September. (B. L. U.) Ein Teil der Berliner Presse druckt ein Telegramm der „Köln. Zig.“ aus Washington vom 11. September ab, nach welchem Amerika, gegenüber der Erklärung der Baumwolle als Vannware durch den Viererband, die Lieferung von Baumwolle nach deutschen Häfen durchgekehrt habe.

Darüber, ob diese Meldung zutrifft oder nicht, liegen, wie wir erfahren, der zuständigen Stelle bisher noch keinerlei Nachrichten vor.

## Zur Wiedererrichtung der chinesischen Monarchie.

Hgm. Petersburg, 12. September. (Indirekt.) Einer Meldung der „Rojvoje Wremja“ aus Peking zufolge organisiert der Friedensverein in aller Öffentlichkeit einen Kongress der Vertreter der Provinzialorganisationen, in dem die Frage der Wiederherstellung der Monarchie erörtert werden soll. Ein Zensur, der einen gegen die Monarchie gerichteten Artikel passieren ließ, wurde verhaftet. Die Regierung bereitet in aller Eile die Einberufung des Parlaments vor, um das Gesetz zur Wiederherstellung der Monarchie bald durchzuführen zu können.

Die die „Wirselwija Wjedomosti“ aus Tokio melden, läßt der japanische Premierminister in der Presse die Frage der Möglichkeit der Wiederherstellung der chinesischen Monarchie mit Yuan-shikai als Kaiser behandeln. Die Wäcker erklären, Japan werde bei einem Wechsel des chinesischen Staatssystems passiver Zuschauer bleiben. Dies könne jedoch nur so lange der Fall sein, als die Interessen Japans durch eine Staatsumwälzung in China nicht berührt werden.

## Die Unruhen in Persien.

Konstantinopel, 10. September. (B. L. U.) (Verspätet eingetroffen.) Aus Bagdad wird gemeldet: Der russische und der englische Konsul in Kermanschah, die nach Hamadan geflohen waren, wurden auf ihrer Rückreise nach Kermanschah auf der Straße nach Kergaber von den dortigen Stämmen angegriffen. Im Verlaufe des Kampfes wurde eine Anzahl von Mitgliedern der Karawane getötet. Die Konsuln entkamen. — In der Umgebung von Abban ist es zu Kämpfen zwischen den Engländern und den dortigen Stämmen gekommen. Die Engländer sollen zweitausend Tote gehabt haben. Die in Aserbeidschan befindlichen russischen Streitkräfte sind in der Richtung auf Choi geflohen; die Feindseligkeit gegen Russen und Engländer nimmt in ganz Persien an Ausdehnung und Heftigkeit zu.

## Politische Uebersicht.

### Schreibstisch-Strategie.

In der national-liberalen „Magdeburgischen Zeitung“ bespricht Dr. R. Rohrbach einen von ihm herausgegebenen Kolonialkalender. Staatssekretär Solff stiftete auch einen Beitrag für diesen Kalender und sagt darin:

„Deutschlands politische und wirtschaftliche Lage läßt es als dringender notwendig erscheinen, daß nach Beendigung des Krieges unser Kolonialbesitz, unbeschadet etwaigen Landbesitzes in Europa und einer Neuverteilung in den Beziehungen der europäischen Staaten zueinander, erhalten und vergrößert werde. . . . Möglichst zusammenhängende und verteidigungsfähige, die eigene Volkswirtschaft ergänzende Kolonialreiche wird vorwiegend die kolonialpolitische Lösung nach dem Kriege lauten. Dabei wird auf die Eigenart unserer Volkswirtschaft noch besonders Rücksicht zu nehmen sein. . . .“

Dr. Rohrbach knüpft an diese Worte diesen strategischen Kriegsplan:

„. . . Unser einzig starker Gegner auf kolonialem Gebiet ist England, und wie das zukünftige Deutschland über See auszuweichen wird, das entscheidet sich durch den Ausgang unseres Kampfes mit England. Im Augenblick, wo wir die Verbindung mit den Meerengen und mit Konstantinopel hergestellt haben, und die englisch-französischen Bandenstruppen auf Gallipoli samt den Italienern, die vielleicht noch hinzukommen, ins Meer geworfen sind, wird sich alles weitere wie ein vorbereitetes Stück abspielen. Die türkische Armee wird durch Kleinasien vordringen, sie wird über den Taurus gehen, sie wird sich in Damaskus zum Vormarsch sammeln, und mit jedem weiteren Armeekorps, das durch die eilenden Tore oder durch die Stadt Saladin zieht, wird der Abdruck in London ärger werden. . . . Wenn die englische Streitmacht am Nil, an die Australier, Kanadier, Inder und die wirklichen indischen Regimenter, vor den Türken kapitulieren, oder in Alexandria auf die Schiffe fliehen müssen, dann bröhet ein Schlag von Gibraltar bis Singapur, unter dem das ganze Weltwirtschaftsgewölbe dem ausgedehnten Schlußstein in die Tiefe nachstürzt — und was sich nachher wieder aufbauen läßt, darüber wird England nicht mehr abzu tun befinden haben. . . .“

## Anarchie im Lebensmittelhandel.

In der westfälischen Industriestadt Gelsenkirchen (etwa 200 000 Einwohner) hat der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen eine umfangreiche Untersuchung über Güte und Preise der zum Verkauf gelangenden Lebensmittel veranlaßt. Die zu prüfenden Waren wurden in 303 privaten Geschäften ohne Vorwissen der Verkäufer entnommen und einer Sachverständigenkommission (Obermeister der Metzgerei, Vorsteher des Nahrungsmittelunternehmensamts usw.) vorgelegt. Das Ergebnis offenbarte eine völlige Willkür bei der Festsetzung der Preise und bei Bezeichnung der Qualitäten, dazu skrupellose Verfälschung und schwindelhafte Reklame, kurz: die Anarchie im Lebensmittelhandel. Das mögen einige Auszüge aus dem Bericht dartun.

In der Abteilung Wurstwaren sind geradezu skandalöse Zustände entdeckt worden. „Fast nur Schund und hohe Preise!“ sprach sich zusammenfassend ein Sachverständiger aus. Die Waren waren meistens derart mit Wasser verfälscht, daß sie innerhalb zwölf Stunden Gewichtsverluste von 8 bis 18 Proz. aufwiesen. Bei der Butter waren zwei Proben pure Margarine mit Stärkemehlzusatz, eine Probe enthielt 25 Proz. Wasser. Bei Margarine enthielt eine Probe 33,16 Proz., also ein Drittel Wasser. Von 20 Proben Schmalz waren nur fünf einwandfrei, alle übrigen in hohem Prozentsatz mit Pfingstöl, Talg usw. verfälscht. Bei den Eiern waren, nach dem Gewicht beurteilt, „die billigsten immer die teuersten“; es sei zu fordern, daß die Eier nur nach Gewicht verkauft werden dürfen. Bei Zucker nicht die Qualität, sondern die Gewinnlust, die hohen Preise. „Ein Geschäft benutzte billigen Zucker als Rohmittel; eine dort gekaufte flache Tafel“ kostete 8,50 M., enthielt aber nur fünf Achtel Bitter, so daß das Liter 5,60 M. kostete; überdies stellte der Chemiker fest: Erdnussöl, verunreinigt mit Baumwollsaatöl und Sesamöl.“ Bei Salz wird berichtet, daß „die höchsten Preise und dabei die schlechtesten Qualitäten in den Arbeitervierteln zu finden waren“.

Bei der Qualitätsbezeichnung aller Warenarten herrschte kein System. Es kam wiederholt vor, daß gerade die teuersten Sachen die schlechtesten waren. Deftter waren die zu den billigsten Sachen ausgezeichneten Qualitäten gar nicht vorrätig. — Die Stadtverwaltung von Gelsenkirchen hat „die schärfsten Maßnahmen“ gegen die aufgedeckten Zustände und betrügerischen Mißbräuche angekündigt. Ein ähnliches Vorgehen wie in Gelsenkirchen wäre in allen Orten des Reichs geboten. Leider haben nur wenige Städte Nahrungsmittelunternehmensämter, die zur systematischen Ueberwachung des Lebensmittelvertriebs unbedingt erforderlich sind.

## Die sächsische Regierung über die Verordnungen gegen den Lebensmittelwucher.

Die sächsischen Bezirksausschüsse des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen hatten das sächsische Ministerium des Innern ersucht, eine Feststellung darüber zu treffen, welche Gegenstände gemäß den erlassenen Verordnungen als solche des täglichen Bedarfs anzusehen seien, und im übrigen gebeten, an die Kommunalverwaltungen eine allgemeine Anweisung zu richten, daß Untersuchungen über die Angelegenheit eines Preises auch auf Antrag von Konsumentenvereinigungen eingeleitet werden müßten. Darauf hat das Ministerium des Innern geantwortet, daß es Bedenken trage, „die Gegenstände des täglichen Bedarfs“ in einer Liste festzulegen, zumal ja die in der Verordnung über den Preisausgang angeführten Waren nur als Beispiele dafür zu betrachten seien, was unbedingt dem Preisausgang unterworfen werden muß. Die Ortspolizeibehörden könnten ohne weiteres über dieses Mindestmaß hinausgehen. Des weiteren hat das Ministerium des Innern erklärt, daß es zur Einleitung von Untersuchungen, Ueberwachungen, Preisforderungen auf Antrag von Verbrauchervereinigungen keiner besonderen Anweisungen an die Polizeibehörden bedarf. Das Ministerium erklärt vielmehr ausdrücklich, daß es eine lebhafteste Unterstützung seiner Bestrebungen aus solchen Vereinigungen heraus nur begrüßen würde, denn alle Maßnahmen der Reichsleitung und der Landesregierung könnten nur dann ihre volle Wirksamkeit entfalten, wenn die zuständigen Behörden durch die beteiligte Öffentlichkeit in die Lage versetzt werden, einzugreifen. — Ueber den vom Kriegsaussschuß gestellten Antrag auf Anschlag der Bodenpreise soll noch besondere Entschlieung seitens des Ministeriums getroffen werden. Der ministerielle Bescheid spricht dann zum Schluß aus, daß bei Feststellung unangemessen hoher Preise es völlig belanglos sei, ob der Grund dafür beim Kleinhandelszwischenhändler oder Erzeuger liege. Der Antrag auf Einleitung einer Untersuchung brauche keine Anschulldigung einer bestimmten Person enthalten. Die Erörterungen der Behörden würden den Tatbestand ja ergeben. — Endlich sagt das Ministerium noch wörtlich: „Die Tätigkeit des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen möchte indessen gleichzeitig von dem Verleben begleitet sein, irriige Vorstellungen mancher Verbraucher, die in oft recht idiosyncratischer Weise Preissteigerung auf irgendwelchen Kriegswucher zurückführen wollen, und vor allem unbegründeten Verallgemeinerungen, die für die Ausschreitungen einzelner den Stand im ganzen verantwortlich machen, entgegenzutreten.“

## Sachkundige Berichterstattung.

Die von A. Baumeister als Ergänzung der „J. S.“ herausgegebene „Deutsche Auslands-Korrespondenz“, die die Arbeiterpresse des Auslandes informieren will, meldet:

„Die besonders im Auslande vielbesprochene Eingabe von sechs großen Wirtschaftsverbänden in Deutschland an die Regierung, worin für Annerkennung Stimmung gemacht wurde, ist, wie der „Vorwärts“ mitteilt, nicht von der Mitgliederversammlung des Bundes der Landwirte, sondern nur im ganz kleinen Kreise, von einer Ausschüßung, beschlossen worden. Die Mitglieder sind von der Sache nicht einmal informiert worden.“

Von den Gelehrten, die sich dieser Eingabe angeschlossen haben sollen, erklären jetzt die bekannten Professoren Dr. Fern. Duden und Dr. Friedr. Meinede, daß sie ihre Unterschrift dazu nicht gegeben haben. Die Bedeutung der Eingabe wird also immer geringer. . . .“

Werkwürdig, daß es der „Auslands-Korrespondenz“ nicht bekannt ist, daß die Professoren Dr. Duden und Dr. Meinede überhaupt nichts mit der Eingabe der sechs Wirtschaftsverbände zu tun haben. Ihr Dementi bezog sich auf die Meldung, sie hätten die Eingabe einer Anzahl Professoren mit unterzeichnet. Da diesen Dingen im neutralen Auslande eine große Bedeutung beigegeben wird, sollte die Berichterstattung mit einer solchen Sorgfalt geübt werden, daß jedem Verdacht, als sei irgend ein Organ der deutschen Arbeiterpresse bestrebt, die Bedeutung der erwähnten Eingaben abzuschwächen, der Boden entzogen wäre.

## Genosse Troelstra

Ist zur weiteren Herstellung seiner Gesundheit in die Schweiz gereist, wo er ein halbes Jahr in Bexham am Genfer See zu wohnen gedenkt. Sein Zustand hatte sich schon vor der Abreise beträchtlich gebessert.

# Aus Groß-Berlin.

## Musterung der Dienstuntauglichen.

Die unterzeichnete Ersatzkommission für den Aushebungsbezirk Berlin hat jetzt die nach dem Reichstagsbeschluss erforderliche Nachmusterung der als dauernd dienstuntauglich befundenen ungedienten Mannschaften angeordnet. Die Bekanntmachung lautet:

Sämtliche im wehrpflichtigen Alter befindlichen Personen, die am 8. September 1870 und später geboren, auf Grund § 15 R.-M.-G. von jeder weiteren Gefällung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit sind, d. h. die den gelben Schein besitzen sowie sämtliche unausgebildeten Landsturmpflichtigen I. und II. Aufgebots, soweit sie nicht zurückgestellt sind oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung tauglich zum Dienst mit der Waffe, ohne Waffe (Kriegs-), garnisonverwendungsfähig) oder zu Arbeitszwecken (U. a. W. U.) erhalten haben, werden aufgefordert, sich während der Stunden von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 7 Uhr im Geschäftsraume des für ihre Wohnung zuständigen Polizeireviere persönlich unter Vorlegung ihrer Militärpapiere zu melden, und zwar:

die in den Jahren 1865—1867 geborenen Mannschaften am 14. September,

die in den Jahren 1866—1878 geborenen Mannschaften am 15. September,

die in den Jahren 1877—1870 geborenen Mannschaften und die Landsturmpflichtigen, welche nach dem 3. Dezember 1869 geboren sind, am 16. September.

Die aufgerufenen Mannschaften sind den für die Landwehr (Seewehr) geltenden Vorschriften, insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen.

Wer die vorgeschriebene Meldung unterläßt, hat seine Bestrafung im Sinne der gedachten Vorschriften zu gewärtigen. Landsturmpflichtige, welche das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben, 1866 und später Geborene, werden von dieser Bekanntmachung nicht betroffen.

Berlin, 10. September 1915.  
Königliche Ersatzkommissionen des Aushebungsbezirks Berlin.

## Gemüseüberfluß und hohe Preise.

Ein lehrreiches Beispiel für das Zustandekommen hoher Gemüsepreise gibt E. Weigelt (Erfurt) in den Marktberichten des Deutschen Gemüsegewerks in Eisenach:

Die Erfurter Blumenobstgärtner haben in der Woche vom 23. bis zum 28. August für ausgeführte schöne Erfurter Blumenkohl 6 M. für 60 Stück, also für einen Kopf 10 Pfennig nach Abzug ihrer Unkosten für Fracht und Anfuhr nach Berliner Markthallen erhalten. Wenn man hierauf 33 1/2 Prozent aufschlägt — und das ist sehr viel, denn es wird von Erfurt nach Berlin nur wagganweise geliefert —, dann kostet dem Händler in Berlin der Kopf Blumenkohl rund 15 Pfennig. Nach dem Berliner Marktbericht vom 26. August kosteten in Berlin 100 Stück Erfurter Blumenkohl 20 bis 35 M. Das ist durchschnittlich 27 1/2 Pfennig für den Kopf. Der Händler bekommt 10 Pfennig, der Händler verdient 12 1/2 Pfennig am Kopf. Im Kleinhandel kostet der Kopf Blumenkohl in Berlin 50 und 60 Pfennig.

In diesem Jahre haben wir infolge der nassen Witterung einen ganz außergewöhnlich großen Silareichtum, besonders in

Steinpilzen. Man hätte nun meinen sollen, daß sich das auch in den Preisen äußern würde. Aber ganz im Gegenteil. In den ländlichen Bezirken werden von den Händlern zwar für den Zentner guter Steinpilze nur 10 bis 12 Mark, höchstens einmal 15 Mark gezahlt, und obwohl die Fracht bei den nicht zu großen Entfernungen verhältnismäßig gering ist, kostet in Berlin das Pfund Steinpilze 50 Pfennige, 60 Pfennige und vielfach 70 Pfennige und mehr.

## Zur Beachtung bei Nachfragen nach Vermissten.

In den Anfragen an das Rote Kreuz usw. im Auslande über Kriegsgefangene und Vermisste sind die höheren Verbände zur näheren Bezeichnung der Gesuchten forzulassen; es genügen die Angaben über Regiment und Kompanie.

## Zur Verkenbrüder Mordangelegenheit.

Der Verdacht gegen den mutmaßlichen Mörder Otto Göttschau verdichtet sich immer mehr. Neuerdings hat die Kriminalpolizei in der Wohnung seiner Mutter in Landsberg a. W. ein Paket Bohrwerkzeuge gefunden, die die Mutter des Ermordeten sofort als das Eigentum ihres Sohnes wiedererkannte. Den Revolver kaufte Göttschau bei einem Wäschemacher in Landsberg. Das Kaliber der Waffe paßt genau zu den im Kopf des Ermordeten befindlichen vier Wundkanälen. Göttschau leugnet nach wie vor die Tat.

## Töblicher Eisenbahn-Betriebsunfall.

Im Dienste tödlich verunglückt ist in der Nacht zum Freitag der Streckenwärter Albert Grünher aus der Dorfstraße in Schöneiche, der auf dem Bahnhof Rahnsdorf angestellt war. Grünher ging gegen Mitternacht die Strecke nach Erkner zu ab. Am nächsten Morgen fand man ihn zwischen Wilhelmshagen und Erkner seitwärts der Gleise tot auf dem Bahndampe liegen. Nach dem Befunde wollte der Unglückliche einem Vortriebszuge nach Rahnsdorf ausweichen und wurde dabei von einem von Berlin kommenden D-Zug angefahren und auf die Seite geschleudert. Ein Bruch der Wirbelsäule, den er sich außer einem Beinbruch zugezogen, hatte auf der Stelle den Tod herbeigeführt.

## Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Ueber die Vorbeuge und Verhütung der Schwindelkrankheit unterrichtet die Gemahner Charlottenburgs das dortige städtische Fürsorgeamt für Lungenkranke im Verein mit dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz. Jeder kann sich unentgeltlich untersuchen lassen. Eine ärztliche Behandlung findet jedoch im Fürsorgeamt nicht statt; bereits in ärztlicher Behandlung stehende Kranke werden nur im Einverständnis mit dem behandelnden Arzt untersucht. Alle Tuberkulösen und alle Familien, in denen ein Fall von Tuberkulose vorkommt, sollten sich daher an das Fürsorgeamt für Lungenkranke in Charlottenburg, Cecilienhaus, Berliner Str. 137, wenden. Dort finden täglich von 10 1/2—1 Uhr Sprechstunden statt, für Männer Montags und Donnerstags, für Frauen Dienstags und Freitags, für Kinder Mittwochs und Sonnabends.

## Meisterschafts-Radrennen in Treptow.

Die gestrigen Radrennen im Sportpark Treptow standen im Zeichen der Austragung der Meisterschaft der Neutrallen — einem Dauerrennen über 50 Kilometer — mit der Beflagung: Nyser und Suter (Schweiz) und Kjeldsen (Dänemark). Das Rennen selbst nahm einen sehr zähen Verlauf und wurde von Nyser vor Suter und Kjeldsen gewonnen. Zwei der Meisterschaft vorausgegangene Dauerrennen über 10

und 15 Kilometer mit derselben Beflagung sahen beidemal Nyser vor Kjeldsen und Suter siegreich.

Das Rennen um die Fliegermeisterschaft von Treptow endete mit einer großen Ueberraschung. Im Endlauf des Rennens gelang es Abraham durch einen aus letzter Position festig ausgeführten Vorstoß seinem Konkurrenten auf und davon zu gehen. Er gewann dadurch sehr großen Vorsprung, daß es selbst dem Favoriten Lewanow nicht gelang, diesen einzuholen. Abraham wurde Erster, Lewanow Zweiter, Hoffmann Dritter und Koch Vierter.

Ein Prämiensahren über 10 Stunden wurde von Hoffmann vor Naujokat, Abraham und Dahnke gewonnen. — Einen Wettkampf zwischen dem neuen Meister Abraham und Etabe entschied der letztere zu seinen Gunsten.

**Kleine Nachrichten.** Ein falscher Fliegerleutnant wurde nach vielen Schwindeltouren auf offener Straße verhaftet. Er führte sich überall als Bekannter der im Felde stehenden Angehörigen ein und pumpte oder kahl was er bekommen konnte. Sonnabend traf ein Geschädigter den Schwindler auf der Straße und ließ ihn festnehmen. — Das 3 1/2-jährige Töchterchen des Hauptmanns Dirksfeld aus der Pregelstraße 15 in Charlottenburg geriet Sonnabend bei dem Gedränge auf dem Königsplatz unter einen Milchwagen und wurde überfahren. Es erlitt einen Oberschenkelbruch und Bauchquetschungen und liegt jetzt in der Charité lebensgefährlich danieder. — Beim Baden ertrunken ist Sonnabend mittag im Teufelsseeanal der 18 Jahre alte Arbeiter B. aus der Brüderstraße, der auf dem Kreisverkehr bei Spandau beschäftigt war. Nach der Mittagsmahlzeit nahm er ein Bad und schwamm an das andere Ufer des Kanals. Als er zurückkehrte, versank er plötzlich hilflos in der Mitte des Kanals. Er wurde nach etwa 15 Minuten herausgezogen. Wiederbelebungsversuche blieben jedoch erfolglos.

# Aus aller Welt.

## Aus dem heiligen Köln.

Auch die Kölner Straßenbahnverwaltung hat sich zur Kastellung von Schaffnerinnen gezwungen gesehen. Bei der in Köln stark grassierenden „Sittlichkeit“ ist es nun angestanden Gemütern aufgefallen, daß in den kurzen Pausen an den Endstationen Schaffner und Schaffnerinnen in einem Wagen zu einem kurzen Plausche Platz nehmen. Die Stadtverwaltung der Halbmillionenstadt konnte diese schwere Bedrohung der Sittlichkeit ihres Straßenbahnpersonals nicht länger mitansetzen und hat folgende späßige Verfügung erlassen:

**Aufenthalt in den Wagen in den Dienstpauzen.**  
Dem männlichen und weiblichen Fahrpersonal ist das Zusammenhocken in einem Wagen verboten. Halten weibliche Bedienstete sich in einem Wagen auf und wollen männliche Bedienstete sich in denselben Wagen setzen, so haben die weiblichen Bediensteten diese auf das Verbot aufmerksam zu machen, und wenn dies ohne Erfolg bleibt, den Wagen zu verlassen und die Betreffenden zur Anzeige zu bringen. Ebenso haben die männlichen Bediensteten zu verfahren, wenn eine Bedienstete vorstehendes Verbot übertritt. Uebertretungen werden gegebenenfalls mit Entlassung bestraft.

Diese Verfügung, die dem Magistrat von Köhnenwinkel Ehre machen würde, hat freilich auch eine sehr ernste Seite. Zeigt sie doch, was sich eine Behörde gegen ihre Angestellten herauszunehmen erlaubt.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland** bis Dienstag mittag: Ueberall vorwiegend heiter und trocken und am Tage warm; später im Küstengebiet langsame Zunahme der Bewölkung, in der Nacht zu Dienstag im Süden sehr kühl.

Wir suchen gegen hohen Lohn für unsere Abteilung

**Dreherei eine größere Anzahl**  
**Eisendreher,**  
welche an sauberes, präzises Arbeiten gewöhnt sind.  
**Benz & Cie.**  
Rheinische Automobil- und Motorenfabrik A.-G.  
Mannheim. 218/11

**Deutscher Arbeiter-Wanderbund**  
„Die Naturfreunde“  
**Oberspreewaldfahrt.**

Nächste Gesellschaftsfahrt am Sonntag, den 19. September 1915.  
Vollfahrt nach Lubbenau, dann nur Kahnfahrt (keine Fußwanderung) nach Lubbe, dem „Spree-Benedig“, Reipe, Polenzschänke, Rannomühle, Wolfshofsta usw.

Während der Kahnfahrt  
**Unterhaltungsmusik durch Mandolinenspiel.**

Abfahrt 6.35 Uhr früh (Vorzug), Gdrlitzer Bahnhof. Fahrkarten beim Führer an der Bahnsteigperr.

Teilnehmerkarten a 5,75 M. für Kahn- und Kahnfahrt, auch für Nichtmitglieder, bei Heyse, Bohnenstr. 19; Strandl, Schipbeliner Str. 40; Horsch, Engelwer 15; Meulahn: Krämer, Bielefeldstr. 31; Bluma, Janlarstraße, Ude Kaiser-Friedrich-Straße; Steglitz: Wesanack, Bohnstr. 26, bis Freitagabend. Bis Sonnabendmittag 12 Uhr in der Geschäftsstelle Fritz Kruse, Marlanenstr. 11.

Bei Kruse eventuell Auskunft durch Fernruf Moritzplatz 1575.  
Die Tour 127: Groß-Besten der Cridgruppe Berlin am Sonntag, den 19. September, fällt aus.

Berlin SO. 16,  
**H. & P. Uder,** Engel-Afer 5.  
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.  
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von  
**G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel.**  
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.  
Amt Moritzpl. 3014.

# MEIEREI C. BOLLE

Aktien-Gesellschaft • BERLIN NW 21 • Alt-Moabit 98-103  
Fernsprecher: Amt Moabit Nr. 7912, 7913, 7914

Aeltester und größter milchwirtschaftlicher Großbetrieb :: 290 Verkaufswagen  
2500 Angestellte :: Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchungen.

Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte

# Dr. Axelrod's Joghurt.

## Spezialarzt

Dr. med. Karl Reinhardt.  
Prinzenstr. 64  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende

f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hals-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.  
Institute:  
zwischen Dresden- und Annenstraße.  
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.  
d. Lützowstr., Sprechst. 1/2-11-2 u. 1/2-3/10 U. abds., Sonnt. 11-1.  
48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

## Preiswert.

Sehr schöne  
**William-Christ-Birnen,**  
d. 3. noch unreif, gibt ab zum Becele von 20 R. für 50 Kilogramm frei Haus Berlin bei Abnahme von mindestens 25 Kilogramm. 74/17  
Die städtische Gutsverwaltung,  
Falkenberg bei Berlin O.

Reinem auf dem Felde alljährig geernteten, herzogen, unerschöpflichen Rann, meinem lieben Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegerohn, dem Schloffer  
**Franz Krüger**  
gewidmet zum 30. Geburtstag.  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
Ww. Gertrud Krüger, geb. Czmoek und Tochter.  
Im Heidesland Dein treues  
Auge brach,  
Dein goldenes Haar tat seinen letzten  
Schlag.  
Zum fernem Grab schneift tränen-  
süßer der Wind  
In weiser Klug' um verlor'nes  
Blut.

**Oskar Wollburg**  
**Trauer-Magazin**  
Berlin N., Brunnenstraße 56.  
Große Auswahl in schwarzer Konfektion; auch einz. Röcke, Blusen, Hüte etc. Anfertigung nach Maß in 12 Stunden.  
Änderungen sofort.

**Stoffe**  
für Maß-Anzüge, Paletots, Utster Meter 6, 8, 10, 12 M.  
Damen-Kostüm- und Utster-Stoffe „Neuholten“ Meter 3, 5, 7 M.  
Seiden-Pilische, Persianer imit. Astrachan Meter 10, 15, 20 M.  
**Koch & Seeland,** Tuch-Lager  
Gertraudenstraße 20-21.



# Kaiser-Brikett

zeigt sich in Herd und Ofen äußerst wirtschaftlich!